

tung. Dann legte er alle seine Aemter und Würden nieder und zog sich, nachdem er noch seinem alten Vater auf dem Lodbette die Augen zugebrüllt und seinem jüngern Bruder das Recht der Nachfolge in der Herzogswürde und seinen Kleinen Sohn übergeben hatte, an einen abgelegenen Ort der rauhen Ardennen zurück, wo er als Einsiedler sieben Jahre lang das strengste Bußleben führte. Da erschien ihm im Traume ein Engel, welcher ihm sagte: „Hubertus, verlaß die Einsamkeit und ziehe nach Rom.“ Sofort befolgte er diese Aufforderung und pilgerte zur Grabstätte der Apostelfürsten; hier lernte ihn der damalige Papst Sergius I. kennen und schätzen. Als dann in dem vorgenannten Jahre Bischof Lambert meuchelmörderisch gefallen war, wurde der Papst durch eine nächtliche Vision ermahnt, Hubertus zum Nachfolger desselben zu weihen. Sergius that es, obwohl Hubertus sich wegen seiner Unwürdigkeit weigerte. Als ihm der Papst, so erzählt die Legende weiter, die bischöflichen Gewänder anlegen wollte, fehlte die Stola; da sei ein Engel vom Himmel gekommen und habe dem Heiligen eine schöne, golddurchwirkte Stola gereicht. Das alles ist zum größten Theil Sage. Bereits Friedrich (Kirchengesch. Deutschlands II, 340) hat nachgewiesen, daß die Angabe, der hl. Hubertus sei ein Herzog von Aquitanien und Verwandter Pipins gewesen, auf einer Verwechslung mit Hugobert, dem Vater von Pipins Gemahlin Plectrudis, beruhe. Von allen anderen Nachrichten aber ist nur dieß sicher, daß er verheiratet gewesen und einen Sohn Floribert hatte, der ihm auf dem Lütticher Bischofsstuhl nachfolgte, und daß er, wie der Schüler, so auch der Nachfolger des Bischofs Lambert war. Erst mit Antritt seines bischöflichen Amtes wird seine Geschichte sicher und zusammenhängend. Ein Schüler und Begleiter des Heiligen hat nämlich eine Geschichte seines Lebens geschrieben, die zwar in barbarischem Latein abgefaßt ist, aber in allen Punkten sich als eine durchaus glaubwürdige Quelle erweist. Heutzutage existirt dieselbe, wie es scheint, nur mehr in einer einzigen Handschrift des 9. Jahrhunderts zu Valenciennes (Mangoart, Catalogue des manuscrits de Valenciennes, 470 ss.). Um Form und Ausdruck zu verbessern, wurde dieselbe von Jonas, dem als tüchtigen Gelehrten bekannten Bischofe von Orleans, um 826 überarbeitet; diese Arbeit gilt heute als die eigentliche Quelle zur Geschichte des hl. Hubertus und liegt auch allen anderen Schriften der Folgezeit über das Leben und Wirken des Heiligen zu Grunde. Aus derselben ergibt sich klar, daß Bischof Hubert, der nach der gewöhnlichen Annahme 709 den Bischofsitz von Maastricht bestieg, sich von Anfang an das Leben und Wirken seines heiligen Vorgängers zum Muster genommen hat. Dieses Musterbild war ihm ein steter Sporn, sich für die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen aufzuopfern; und nichts wäre ihm erwünschter gewesen, als wenn er mit demselben auch die Marterkrone hätte erlangen kön-

nen. Um sich, ungestört von allen irdischen Sorgen, ganz den Pflichten seines Hirtenamtes hingeben zu können, verkaufte er seine irdischen Güter und vertheilte den Erlös unter die Armen. So wurde er, wie sein Biograph sagt, ein Ernährer der Armen, ein Helfer der Nothleidenden, ein Vater der Waisen; ja er erstete den letzteren sogar die Mutter. Mit großem Eifer predigte er das Wort Gottes und wußte die Sünder so zu erschüttern, daß Unzählige sich bekehrten und fortan in strenger Buße lebten. Kein Wunder daher, daß das Volk von den entferntesten Orten herbeiströmte, um sich im christlichen Glauben zu stärken und für ein tugendhaftes Leben zu begeistern. Da sein Vorgänger, der hl. Lambertus, gleich nach seinem Tode allgemein als Martyrer verehrt wurde, so erbaute er zu dessen Ehre in Lüttich, einem damals noch unansehnlichen Orte, und zwar an der Stelle, wo die Blutthat geschehen war, eine große, schöne Kirche und ließ sie mit aller Pracht ausschmücken, wozu ihm die reicheren Gläubigen der Diocese bereitwillig die Mittel gewährten. Dieselbe war bereits im J. 714 vollendet; denn es wird berichtet, Grimoald sei auf dem Wege zu seinem kranken Vater Pipin (von Heristal) in derselben von dem Heiden Rantgar meuchlings ermordet worden (Mon. Germ. SS. I, 290. 322). Aber mit diesem Demuthmal der Verehrung gegen seinen heiligen Vorgänger begnügte sich Hubert nicht. Durch nächtliche Erscheinungen und Gesichte wurde er aufgefordert, den Körper desselben von Maastricht nach dem Orte seines Martyriums zu übertragen; er vollzog dieß im zwölften Jahre seines bischöflichen Amtes. Hierbei schrieb er allen Klosterleuten seiner Diocese ein strenges Fasten vor, setzte einen bestimmten Tag für die Festlichkeit an, lud eine Menge von Bischöfen und fremden Priestern zu derselben ein und übertrug dann unter Zuziehung von Clerus und Volk die heiligen Gebeine, welche auf einem Ruhebetto lagen, nach Lüttich. An diese Uebertragung knüpft die spätere Tradition auch die Verlegung des Bischofsitzes der Diocese nach Lüttich (Anselmi Gesta in Mon. Germ. SS. VII, 198; Sigoberti Comblac. ad a. 710, ib. VIII, 329). Eine von der kirchlichen und weltlichen Behörde genehmigte förmliche Transferrung desselben durch den Bischof Hubert läßt sich zwar nicht nachweisen, aber auch nicht in Abrede stellen; denn seit 722 residiren Hubert und seine Nachfolger factisch in Lüttich und die Lambertikirche wurde fortan als Cathedralkirche der Diocese betrachtet.

Nachdem Bischof Hubert in der nächsten Nähe seines Vorgängers seinen Wohnsitz genommen hatte, wuchs sein Eifer in der Erfüllung der bischöflichen Pflichten noch mehr. Außer der großen Lambertikirche baute er zu Lüttich eine zweite Kirche am Mons publicus, die er dem Apostel Petrus widmete. Ueberhaupt scheint es, daß er mit aller Kraft bedacht war, die neue Metropole zu heben und mit äußerem Glanze zu